

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 91 (2004)
Heft: 3: Schulen et cetera = Ecoles = Schools

Buchbesprechung: matières 6/2003 : "actualité de la critique architecturale"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

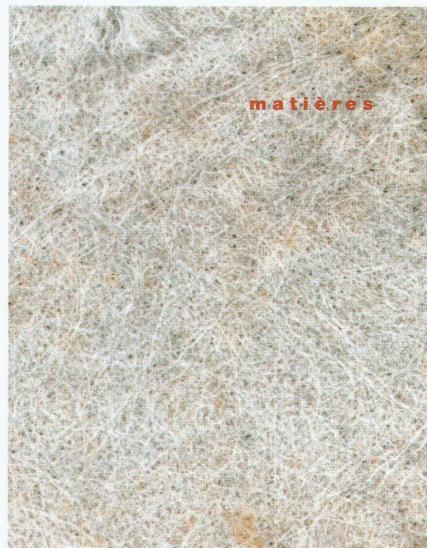
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kritik der Kritik

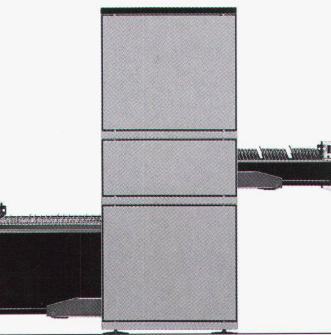
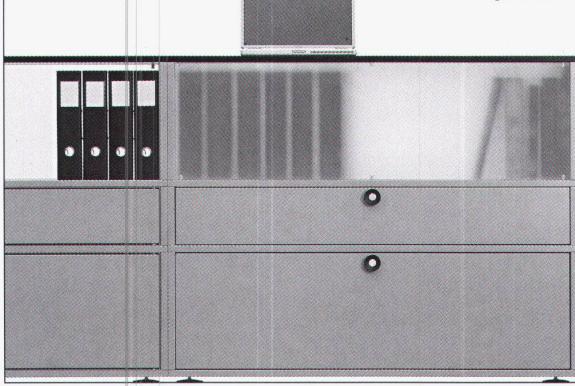
«matières» – Stoffe. Unter diesem programmativen Titel, der den Anspruch der Herausgeber auf eine in der Praxis verankerte theoretische Tätigkeit unterstreicht, erscheint seit 1997 das Jahrbuch des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur des Departements für Architektur der EPF Lausanne. Dem universitären Auftrag einer in der Lehre eingebundenen Forschung und einer durch die Forschung immer wieder erneuerten Lehre entsprechend, ist es zugleich Forschungsbericht und Zeitschrift. Als Forschungsbericht soll es die Tätigkeit des Institutes dokumentieren, als Zeitschrift will es kritisch in die zeitgenössische Architekturdebatte eingreifen. Dass die Grenzen zwischen historisch-forschender und kritischer Tätigkeit bewusst fliessend sind, spiegelt sich schon im Aufbau der thematisch angelegten Hefte. Während unter der Rubrik «Essai» an konkreten Beispielen theoretische Fragestellungen erörtert werden, ist der Abschnitt «Monographie» eher historisch diskursiv angelegt, ohne jedoch den verallgemeinernden Anspruch theoretischer Arbeit zu vernachlässigen. Unter dem Titel «Chroniques» schliesslich sind Nachrichten über einzelne Forschungsprojekte oder Forschungsresultate wie auch andere Miszellen zusammengefasst.

Das sechste, jüngste Heft von «matières» ist unter dem Titel «Actualité de la critique architecturale» anlässlich des gleichnamigen Kolloquiums des Institutes im letzten November erschienen. Es ist der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Tätigkeit gewidmet: Ziel der Publikation sei es, wie Jacques Lucan im Vorwort festhält, «den Fragestellungen der Architekturkritik, ihren Methoden, ihren Gegenständen und ihren Tendenzen nachzugehen». Auch wenn die Autoren auf eine grundsätzliche Klärung der Frage nach dem Wesen oder den Methoden der Architekturkritik zu Gunsten einzelner Fallbeispiele verzichten, können, wie der Herausgeber zu recht unterstreicht, drei thematische Schwerpunkte

unterschieden werden. Der erste besteht im kreativen Schlagabtausch – lebendiges Zeugnis der alten, seit dreissig Jahren andauernden Debatte über Semiotik – zwischen Martin Steinmanns Aufsatz «Grenzen der Kritik» und der darauf folgenden «Antwort» Bruno Reichlins. Den Anspruch des ersten auf eine unmittelbare und dadurch vermeintlich authentischere Wahrnehmung der Architektur als «Stimmung» «en deçà des signes» kritisiert Reichlin als zu einseitig und stellt ihr die Unausweichlichkeit kultureller Bedingungen in Wahrnehmung und Schöpfung von Architektur gegenüber. Den zweiten Schwerpunkt setzen drei Aufsätze, die anhand von historischen Fallbeispielen einzelnen theoretischen Fragestellungen nachgehen. Insbesondere die Aufsätze von Philippe Mévilaz über die Pilzkonstruktionen Maillarts und Roberto Gargiani über die ab dem XVI. Jahrhundert einsetzende Suche nach der «Perfektion» mathematisch ermittelten Konstruktionen vermögen an konkreten, sorgfältig recherchierten Beispielen die Aktualität jener alten architekturtheoretischen Auseinandersetzung um Struktur und Form darzustellen. Den dritten Schwerpunkt bilden schliesslich drei Essays zur aktuellen Architektur. Leider vermag dabei einziger Jacques Lucan einige Stossrichtungen in der Suche nach einer zeitgenössischen Architekturtheorie aufzuzeigen. Durch seine präzis geführte, komparative Studie einzelner Projekte von Herzog & de Meuron und Rem Koolhaas schafft er es auf überzeugende Weise, unter dem Begriff der «Komposition» die Bedeutung fester – wenn auch vor allem formaler – Konventionen im Werk dieser Architekten herauszuschälen. Ein solch historisch geschärfter Blick, der über Schlagwörter hinaus die Konstanz architekturtheoretischer Fragestellungen trotz ihren unterschiedlichen

Deutungen im Laufe der Zeit zu erkennen versteht, fehlt den zwei anderen Aufsätzen.

Sinnigerweise hatte Bruno Reichlin in seiner «Antwort» auf Martin Steinmann einige Seiten vorher gerade diesen Verlust eines übergreifenden Blickes bemängelt und die Notwendigkeit einer kulturellen und somit auch historischen Einbettung der Architekturkritik in aller Deutlichkeit gefordert. Den Erfolg des «mode d'emploi» Steinmanns, den er zwar zu Recht als einer der wichtigsten theoretischen Beiträge in der Schweizer Architekturdebatte der letzten Jahre zu schätzen wusste, erklärte er nicht nur mit der Stringenz der Argumentation, sondern auch – und das ist bedenklicher – durch die wachsende Intoleranz der jüngeren Generation gegen eine Kritik, die sich der historischen Methode bediene, da sie in den Augen ihrer Schöpfer das Werk «entleeren» würde. Dass sich dieses Bedenken zudem im gleichen Heft, in den «points de vues» von Patrick Devanthéry, Christian Sumi und Quintus Miller über die Bedeutung der Architekturkritik, die den Aufsätzen vorangestellt wurden, bestätigen würde, muss als ernst zu nehmende Warnung an den Architekturjournalismus betrachtet werden. Explizit oder nicht, aber übereinstimmend ist das Misstrauen der drei Architekten gegenüber einer öffentlichen Architekturkritik. So kann Devanthéry der seiner Meinung nach allzu modischen Presse mit wenigen Ausnahmen nur noch die Fähigkeit «das Schlechte durch das Schlechte anzuprangern» zuschreiben, Sumi versteht sie vor allem als Sprachrohr zwischen dem Architekten und der Öffentlichkeit, Miller schliesslich vermeidet es, auf jene Fragestellung überhaupt präzise einzugehen. Wenn damit Lucans einleitende Bemerkung im Vorwort über die mangelnde Bereitschaft der Architekten zu öffentlicher Kritik



Bigla AG
Office
Rohrstrasse 56
3507 Biglen
T +41 31 700 91 11
F +41 31 700 92 33
info@bigla.ch
www.bigla.ch

bigla

bestätigt wird, so kann sie mit umgekehrten Vorzeichen auch als eine wachsende Entfremdung zwischen dem übergeordneten theoretischen Diskurs und der Praxis betrachtet werden. Dass der Wille zur Veränderung diesbezüglich zumindest an der EPFL vorhanden ist, ist das grosse Verdienst von «matières».

Laurent Stalder

matières 6/2003: «Actualité de la critique architecturale»
Sechstes Jahrbuch des Institut de Théorie et d'Histoire de
l'Architecture, Département d'Architecture, l'École Polytechnique
Fédérale de Lausanne, Presses polytechniques et universitaires
romandes, Lausanne
Fr. 47.50 / € 32.50, ISBN 2-88074-550-0

nen sie nicht miteinander, aber ohne einander schon gar nicht. Publizität brauchen sie beide; kurzfristige die eine, die im vorliegenden Fall mit Werbegeldern die Initiative auf die Beine gestellt hat, langfristige die andere, welche auf die Zustimmung der öffentlichen Meinung angewiesen ist, um naturgemäß träge städtebauliche Prozesse in Gang zu bringen und am Laufen zu halten. Wenn sich die Stadt nun wie hier geschehen auf die kurzfristige Publicity einer Werbekampagne aufspringt, läuft sie zumindest Gefahr, zu deren Nobilitierung missbraucht zu werden, und was schlimmer ist: im Getöse unverbindlicher Star-Projekte die eigenen, beharrlich verfolgten, vielfach unspektakulären Vorhaben noch glanzloser erscheinen zu lassen. Städtebau ist selten eine Disziplin der lauten Töne und des Spektakels – die überlässt sie getrost der Architektur. Aber wir alle kennen die Fälle, da der Städtebau gleichsam an die Architektur delegiert wird, wenn die Bunttheit und Forciertheit des einzelnen Objekts über die Grauheit und das Laissez-faire der Stadt rundum hinwegsehen lassen soll. Für solche Vorhaben, Stichwort Bilbao-Effekt, wendet man sich mit Vorteil an internationale Stars, deren Aura eine kritische Diskussion gar nicht erst aufkommen lässt, an die Hadids, Himmelb(l)aus, Andos, Perraults und alle andern.

An solcher Stararchitektur mag es Zürich vielleicht mangeln. Semper dürfte tatsächlich der letzte auswärtige Star gewesen sein, den man in Zürich hat öffentlich bauen lassen. Nur ist die offensichtliche Gleichsetzung von Star- und Spaltenarchitektur ein Missverständnis, das für den Organisator «Eyecatcher» verzeihlich ist, für die Stadt aber bedenklich wäre. Denn «Spaltenarchitektur fehlt natürlich nicht [in Zürich, Anm. d. V.]. Neben den jungen, erfolgreichen Architek-

ten gibt es die mittlere Generation, die in Zürich baut. Ich muss ihre Namen nicht nennen. Diese schweizerische Architektur wird weltweit als Spaltenarchitektur gesehen. Aber in ihrer Heimatstadt werden Namen wie Gigon Guyer nicht gleich wahrgenommen wie in der übrigen Welt.» Das sagt Roger Diener, und zwar in seiner Funktion als Mitglied des Baukollegiums, einer Institution desselben Amts für Städtebau, das jetzt mit «Eyecatcher» zusammenspannt (NZZ vom 14.01.04).

Daran, dass Spaltenarchitektur in Zürich durchaus nicht fehlt, hat die öffentliche Hand ihren grossen Anteil. Aber gerade vor dem Hintergrund dieses Leistungsausweises kann und muss die Stadt genau prüfen, welche «Private-public Partnership» für sie von Vorteil ist. Die krude Mischung von internationaler Star-Teilnehmerschaft (gut schweizerisch um eine inländische Nachwuchsquote erweitert) und Minergie-Sonderpreis riecht nach Sauglattismus und «Product placement».

Prominente Orte in der Stadt sind Schauplatz der geplanten architektonischen Interventionen: die Schiffslände am Bürkliplatz (wo die berühmte Bahnhofstrasse den See erreicht) könnte sich durchaus als Standort für eine folie architektonische eignen, beim Globus-Provisorium am Bahnhof dagegen liegt der Fall nicht so einfach. Der bestehende Bau ist immerhin ein beachtliches Werk von Karl Egger, und es lohnt sich durchaus, es vor dem leichtfertigen Anrichten mit der grossen Kelle in Schutz zu nehmen. Bis heute hat das spröde Gebäude zahllose Angriffe aus Politik und Wirtschaft überlebt, nun jubelt die Lokalpresse angesichts dieser jüngsten Initiative, dass der «Schandfleck» endlich verschwinden soll. Die leisen Töne werden es gegen die Bildmächtigkeit der Visionen schwer haben.

pe

Irgendwie bilbaomässig

Sollen Private städtebauliche Akzente initiieren? Mit der Schubkraft internationaler Architekturstars? Eine entsprechende Kampagne sucht Visionen für die Stadt Zürich, und (fast) alle sind begeistert.

Was haben Bern und Luzern der Stadt Zürich voraus? Spaltenarchitektur, was sonst. Der Inhaber der Firma mit dem sprechenden Namen, «Eyecatcher», Ruedi Tobler, sieht das jedenfalls so und will das ändern. Seine Sache; wenn er aber das Amt für Städtebau der Stadt Zürich für sein Vorhaben einspannen kann, die internationale Architektur-Prominenz an zwei zentralen Orten in der Stadt medienwirksame Marken setzen zu lassen, dann ist die eine oder andere Anmerkung zu «Private-public Partnership» und Spaltenarchitektur angebracht.

Private Wirtschaft und öffentliche Hand verfolgen unterschiedliche Interessen. Nur zu oft kön-